

des Menschen steht der psychische Mensch, der nach Jervell 1 Cor 15, 44 ff. ebenso der sündhafte Mensch ist wie auch in Röm 5 und 1 Cor 15, 21—22. Darüber kann man vielleicht geteilter Meinung sein.

In einem gewissen Gegensatz zu der bisher behandelten christologischen, soteriologischen und eschatologischen Verwendung von Gen 1, 26 f. bei Paulus, die eigentlich als Gesamtgut der urchristlichen Gemeinde anzusehen ist, stehen zwei Stellen, die nach Auffassung des Verfassers „eine rein epistoläre Funktion“ haben, weil sie weder zum Kerygma noch zur Tauflehre oder Paränese gehören. Gemeint ist erstens 1 Cor 11, 7, wo der Mann als „Abbild und Abglanz Gottes“ erscheint, gegenüber der Frau, die von Paulus als „Abglanz (und Abbild?) des Mannes“ bezeichnet wird. „Von einer schöpfergegebenen Gottebenbildlichkeit, die nicht verlorengegangen ist und die deshalb auch nichts mit der Erlösung zu tun hat, ist hier die Rede... Die Neuschöpfung zur Gottebenbildlichkeit, die auch die Gleichstellung und -wertigkeit der Geschlechter bedeutet, ist sakramental und eschatologisch zu verstehen. Daraus ist keine ‚soziale‘ Konsequenz zu ziehen; denn vielmehr hat die Schöpfungsordnung volle Gültigkeit bis zu dem jüngsten Tage.“ Eine bemerkenswerte Deutung dieser anerkannt schwierigen Stelle in den Paulusbriefen, wenn sie wohl auch noch nicht alle Fragen zum Schweigen bringt. Besteht nicht doch ein innerer Zusammenhang von 1 Cor 11, 7—9 mit 1 Cor 11, 3? — Eine zweite singuläre Anwendung von Gen 1, 26 f. bringt Paulus Röm 1, 23. Nach Jervell soll dort vom Verlust der ursprünglichen Doxa-Eikon die Rede sein. Die Stelle steht in einem Zusammenhang (Röm 1, 18 — 3, 20), den man als Prolegomenon zur Ebenbildlichkeitstheologie (Röm 3, 21 — 8, 39) ansehen kann. Jedoch vermag ich mich nicht zu überzeugen, daß durch Röm 1, 23 direkt dies Thema (Verlust der Ebenbildlichkeit mit Gott) ausgesprochen wird. Es geht doch dort um die Vertauschung des Gegenstandes der religiösen Verehrung: An die Stelle der Verehrung des wahren Gottes tritt der abgöttische Bilderdienst.

Verf. hat dankenswerterweise viel Material aus der geistigen Umwelt des NT zusammengetragen, das die neutestamentlichen Aussagen von Gottebenbildlichkeit zu beleuchten vermag. Dunkel bleibt das Verhältnis von Gnosis und jüdischer Spekulation. Neuerdings rechnet man eher damit, daß die Gnosis durch jüdische Auslegung von Gen 1, 26 f. angeregt wurde, das höchste Gottwesen „Anthrôpos“ zu nennen. Vgl. H. M. Schenke, *Der Gott „Mensch“ in der Gnosis* (Göttingen 1962).

K. Wennemer S. J.

Gaechter, Paul, *Das Matthäusevangelium*. Ein Kommentar. gr. 8<sup>o</sup> (978 S.) Innsbruck 1964, Tyrolia. 65.— DM.

G. versucht den Eigenwert des Mt herauszuarbeiten. In diesem gediegenen Kommentar werden den Fachmann vor allem die Untersuchungen über Aufbau, Rhythmik und Strophik sowie die selbständigen Erklärungen interessieren, den Prediger und den gebildeten Laien das reiche Material aus Rabbinen, Josephus und Volksleben des Orients, auch aus eigenen Beobachtungen. G. gibt keine Geschichte der Exegese; andere Auslegungen berücksichtigt er indirekt, da Polemik leicht veraltet. Die synoptischen Unterschiede erklärt er durch mündliche griechische Tradition. Matthäus, einer der Zwölf, schrieb für gebildete Juden in Hebräisch. Der Übersetzer hat die Spruchsammlung stichwortartig angereichert aus griechischer Tradition; das lebendige Wort galt damals noch viel; so hat er manches gerettet, aber die Ordnung gestört; die Erzählungsgruppen dagegen sind intakt (18 ff.). Die „Form“ ist für G. ein Hauptpunkt, aber er geht nicht von den griechischen Formen der Apophthegmata u. ä. aus, sondern von den semitischen Rhythmen, Parallelismen, Strophen, deren Aufdeckung in Psalmen, Propheten und neuerdings auch in juristischen und erzählenden Texten des AT soviel beitrug zur Erkenntnis der Urgestalt, der Entwicklung und des Inhalts. So steht jeweils zuerst der griechische Text strophisch-stichisch, dann die Übersetzung und Erklärung. Beispiele mögen das zeigen.

A. Zur Form des Mt. S. 5—12 gibt G. den Gesamtaufbau des Ev, S. 139 ff. den der Bergpredigt; die Lk-Form des Vater-Unser sei wohl die ursprüngliche (210). G. zeigt die Struktur des Jubelrufs (374 f.) und vieler anderer Stellen. Die 7 Parabeln in Kap. 13 vergleicht er im Aufbau mit den 7 Schalen Apk 16 (429).

Die rhythmisch-strophische Form der Verheißung an Petrus 16, 17 ff. stellt er eingehend dar (521 ff. 534 f.), auch den Aufbau von 16, 21—20, 16 (547) und die Entstehung von 18, 1 bis 35, wobei 18, 16 b 17 („Gemeinde“) sekundär sei (585 ff.); in 18, 10—14 zeigt er den Chiasmus (594). Den Aufbau von Kap. 21—28 analysiert G. vielerorts.

B. Aus der *Sacherklärung*. I. Teil: Die *Anfänge* (1, 1—4, 25). Der Stammbaum bei Mt, derjenige der Verheißungsträger und Rechtsnachfolger (1, 16 nach syrsin), wird eingehend gewürdigt (S. 26—43). Mt enthält viele Beziehungen zu Recht und Sitte der Juden damals; den Formern des Berichts fehlten die späteren theologischen Gedanken und Ausdrücke; Mt fügte sie nicht hinzu (55). Der Stern war vielleicht Jupiter, der im Jahre 7 vor Chr. dreimal in Konjunktion stand zu Saturn und Mars (61). Ein göttliches Traumgesicht war 1, 20 am Platz, aber Mt 2 ist es Erzählungsform: Gott gab den Weisen bzw. dem Joseph die Gedanken ein (70); Mt 1, 18—2, 23 sind geschichtlich, wenn auch einzelne Züge volkstümlich, andere literarische Form sind (56 f., 79). — Der Täufer (81 ff.) war wohl in Qumran erzogen; er predigte: „Ändert euren Sinn!“, vermied „Messias“ als national; „Das Himmelreich ist da“ ist ihm wohl aus Jesu Predigt 4, 17 von Mt in den Mund gelegt. Is 40, 3 wird schon 1 QS VIII 14 zitiert, aber Johannes tauft andere zum Ausdruck und zur Vertiefung der Sinnesänderung. Bei Jesu Taufe ist das Symbolisierte (3, 17) entscheidend: Stimme = Mitteilung Gottes, Taube = Hl. Geist; sie deutet an, daß das neue Gottesvolk jetzt in Jesus ist (Ps 74 hb, 19); Jesus hat Gottes Wohlgefallen, weil er bereit war für den göttlichen Erlösungsplan bis zur Hingabe im Tod; die Bedeutung für Jesus war psychologisch: der Vater nahm seine Sohnesliebe an; der Geist (ruach) ergriff ihn und führte ihn zur Prüfung 4, 1; dem Täufer gab er Jesus zu erkennen: Jo 1, 33; Is 11, 2; die theologische Bedeutung: Worte und Taten Jesu sind die des Gottessohnes; nach der Himmelfahrt wird man ihn endgültig als solchen erkennen. — Die Versuchung hat Jesus selbst den Zwölf erzählt; sie ist messianisch: Dt 8, 2; Ex 17, 2; Dt 6, 14; der Satan beeinflusst Jesu Phantasie (108—119). — 4, 17: „Das Himmelreich ist da!“, gegenwärtig (Sämann- und andere Gleichnisse) und eschatologisch (123—128).

II. Teil: *Jesus der Messias und seine Botschaft* (5, 1—9, 34). Wir heben Typisches heraus: In die Bergpredigt, die Mt nach einfachen Zahlenverhältnissen oder chiasmisch geordnet hatte, fügt der Übersetzer Traditionsstoff ein (139). Die 8 Seligkeiten sind im Grunde identisch, Menschenklassen wie Verheißungen (144). — 5, 17 (161): „nicht abzuschaffen, sondern zur Vollendung zu bringen“ = den ursprünglichen, auf das Sittliche gehenden Willen Gottes zu betonen, aber auch jede Weisung, jeden Typos selbst zu erfüllen und so sein Ende vorzubereiten. — 5, 21 (170): „daß von den Altvordern“ (Überlieferung, Lamed auctoris); „ich aber“: Jesus stellt sich weder neben Gott noch spielt er den zweiten Moses, aber er stützt sich auch nicht auf Autoritäten wie die Rabbinen (171—199). — 5, 32 (183 f.): „ausgenommen im Fall der Unzucht“ ist Zusatz (nicht von Jesus), im Zusammenhang mit Apg 15, 20 29 eingetragen. — 5, 40 f.: Vollendeter Altruismus, sittliches Ideal, doch von Heiligen erreicht. — 8, 32 (284): Dämonen wurden sonst durch Beschwörung ausgetrieben, Jesus befiehlt. — 8, 20; 9, 6; 10, 32 (S. 274 288 338): „Menschensohn“ = „er, dieser Mensch“ weist auf das Geheimnis in seiner Menschheit und Messianität hin, die ganz anders ist als erwartet. — 9, 15 (297) „Bräutigam“: das Targum sieht in Ps 45 die Heilszeit geschildert; Jesus spielt an auf Is 62, 4 f. (vermählt); 61, 1—3. — S. 307 f.: Das Jesusbild Mt 8—9: Er besitzt souveräne Lebensmacht, vergibt Sünden, ist Messias in unendlich höherem Sinn, der Glauben und Hingabe verlangt; er müht sich um alle und hilft aus reiner, weiter Liebe. — S. 308 f.: Zweck der Wunder Jesu: In den Dämonenaustreibungen als Höhepunkt ist das Gottesreich gekommen (12, 25 ff.) als Reich des Lebens; aber die Rabbinen waren dagegen, das Volk meist oberflächlich.

III. Teil: *Jesus als Messias vom Volke abgelehnt* (9, 35—12, 50). — 10, 2—4 (317 f.): „Die Namen der zwölf Apostel“ ist Zusatz zum hebr. Mt. Um 40 n. Chr. zogen, wie es scheint, alle bis auf Petrus und die Zebedäiden in fremde Länder. Die sich von Antiochia aus entwickelnde Heidenmission brachte den Ausdruck „Apostel“ auf . . .; als diese dem Blickfeld entschwanden, übertrug man A. auf die Zwölf (Lk; Apg). — Verfolgungen (10, 16; S. 329 f.): wohl nach Kreuz und Auf-

erstehung gesprochen. Die Worte des Auferstandenen hatten den gleichen Klang; 10, 18 b (331): „ihnen zum Zeugnis und den Heiden“ sind zwei Zusätze. Auch 10, 26 (342): „Fürchtet euch nicht!“ sind Worte des Auferstandenen. — 10, 23 b (S. 336—339): die Aussendung 28, 19 werden sie in Israel nicht erfolgreich beenden können, bis er, dieser Mensch, zum Gericht über Israel kommt (wie Am 5, 17; Is 3, 14; Dan 9, 4—16; Mt 23, 38: „Haus verödet“). Dieses Ende im Jahre 70 konnte Jesus auch als weiser Mann voraussehen. „Dieser Mensch“ war auch im Munde des Auferstandenen am Platze; denn die Einsetzung „zum Herrn“ wurde erst durch die Himmelfahrt und durch Pfingsten deutlich (Apg 2, 36). — 10, 23 als „Nähe der Parusie“ wäre ein fast pathologischer Irrtum; auch ist nicht die Rede von Herrlichkeit, Engeln, Wolken. — 10, 32: „Wenn einer sich für mich erklärt“ (hodi] be): Jesus hat anfangs das Gericht so geschildert, daß er Zeuge ist; nachdem er sich als den künftigen Kyrios geoffenbart hatte, konnte er sich selbst als Richter bezeichnen, als Organ des Vaters (345). — 353 f. Jesus im Lichte der Aussendungsrede: An seiner Person entscheidet sich eines jeden ewiges Geschick; er sieht Schweres voraus für die Seinen, aber ist (nach der Auferstehung) Herr über Leid und Tod. — 11, 3 (359) Täuferfrage: nicht aus Zweifel, Ungeduld, sondern für die Jünger; 11, 12 (365): „leidet Gewalt“. Jesus nimmt ein Wort der Gegner auf: die Pharisäer sollten den Mut der Anhänger Jesu („Gewalttätigen“) nachahmen. — Jubelruf 11, 27 (378—387): Sprachschatz anders als bei Jo; 11, 27 ist echt in der kanonischen Form (mit Jeremias gegen Harnack und Winter); auch Jesus selbst ist Gegenstand seiner Offenbarung; 27 a: „alles übergeben“ durch göttlichen Akt nach Analogie zur Weitergabe menschlichen Wissens; bei seiner menschlichen Niedrigkeit wäre seinen Jüngern eine Gegenwartsaussage wie 27a kaum verständlich, also hat Mt 28, 18 vorweggenommen und verdoppelt; 27 bc ist verschieden: überzeitliche Gleichheit der Erkenntnis; (382): „Wem der Sohn es offenbaren will“: Jesus, dieser Mensch, der an dem göttlichen Wissen auch als Mensch in irgendeinem Sinn teilhat. — 12, 8 (392) ist ideenassoziativ angeschlossen: „trotz menschlicher Niedrigkeit habe ich die Vollmacht, das Sabbatgesetz im Namen Gottes zu interpretieren (nicht aufzuheben)“; Jesus drang bis zum Grund seiner ihn von den Gegnern trennenden Gesetzesauffassung vor.

IV. Teil: *Jesus trennt sich von seinem Volk* (13, 1 — 16, 20). Kap. 13 (429—432): Die Parabeln. — 14, 13—21 (479 f.): Die Brotvermehrung ist messianisch und hat Beziehung zur Eucharistie; (506 f.): Es waren zwei Brotvermehrungen. — 16, 13—20 (512—542): Petrusbekenntnis. „Sohn des lebendigen Gottes“: ist wörtlich nicht von Petrus gesagt, vielmehr theologisch. „19 ab (Schlüssel) und c-f (Binden) wurde wohl bei einer anderen Gelegenheit (von Jesus) behandelt und von der Tradition angereicht, ... als die Zwölf 38—40 n. Chr. bis auf Petrus und die Zebedäiden Palästina verlassen hatten. Nun konnte Petrus nicht mehr wie bisher in engster Verbindung mit dem Zwölferkolleg seines Amtes walten. Diese Verbindung war so eng gewesen, daß er im Zwölferkolleg bisweilen geradezu verschwand (Apg 6, 2—6; 8, 14) ... (Nun) stellte man seine hauptsächlichsten Prärogativen zusammen ... und adaptierte das zu allen Zwölfen gesagte Wort vom Binden und Lösen eigens auf seine Person“ (535). Bedeutung von 16, 13—19 (541 f.): Jesus brach nicht mit dem AT als Heilsordnung, auch nicht mit dem Tempelkult und Priestertum, sondern setzte an die Stelle der leiblichen Abstammung von Abraham den Anschluß an Simon den Felsen. Wenn Israel geglaubt hätte, hätte Jesus seine Erlösungsaufgabe wohl erfüllt ohne das Todesleiden.

Die übrigen Teile seien kurz angegeben: Der V. Teil (545—642) behandelt Mt 16, 13 — 20, 16 (Der Geist des Himmelreiches); der VI. (643—822) die letzten Kämpfe in Jerusalem (20, 17 — 25, 46); der VII. (823—973) die Leidens- und Auferstehungsberichte. Es sei hier hingewiesen auf die Ausführungen zum Messiasbekenntnis Jesu (876—888).

Diese stichwortartige Übersicht kennzeichnet Methode und exegetische Position des Verfassers. Die moderne Synoptiker-Exegese geht gewiß heute weithin andere Wege als er. Bei ihm steht die Analyse der Strophik und Metrik, die Erklärung aus zeitgeschichtlichen Quellen stark im Vordergrund. Gewiß berührt er damit öfters auch Fragen und Lösungen, wie sie sich von der heute schon so sehr diffe-

renzierten „formgeschichtlichen“ Methode her ergeben. G. nimmt nicht deren Prinzipien als Ausgangspunkt, sondern versucht eine Synthese von historischer Kritik und theologischer Deutung. Die „theol. Grundstruktur“ des Mt mit der für ihn so wichtigen Idee der Kirche, die vielleicht mancher gern in einem „Exkurs“ dargestellt sähe, läßt G. vielmehr in den Einzelabschnitten und -erklärungen sichtbar werden. Es wäre aber falsch, darob das viele Wertvolle zu übersehen, das der Verf. als Frucht langer Beschäftigung mit dem 1. Evangelium erarbeitet hat.

Die Sprache ist verständlich und lebendig, der Druck (im Unterschied von manchen Kommentaren mit durchlaufenden Zeilen, ja Seiten) vorbildlich übersichtlich. Ein Register erschlosse doch manches leichter, denn „Exkurse“ gibt es (trotz der Leugnung auf der Umschlagklappe) zum Glück doch, wie gezeigt; eigentlich ist jeder Abschnitt, entsprechend der Systematik des Mt, trotz vieler Einzelheiten, eine geschlossene exegetische Einheit.

W. Koester S. J.

Van hoye, Albert, S. J., *La structure littéraire de l'Épître aux Hébreux*. Préface du R. P. Stanislas Lyonnet S. J. (Studia Neotestamentica. Studia, 1). gr. 8<sup>o</sup> (285 S.) Paris - Bruges 1963, Desclée de Brouwer. 360.— bFr.

Die von A. Descamps und B. Rigaux im Verlag Desclée de Brouwer herausgegebenen „Studia Neotestamentica“ erscheinen in zwei Reihen. Die eine umfaßt „Subsidia“, d. h. Arbeiten, die über den Stand einer bestimmten Frage unterrichten, und die andere „Studia“, d. h. selbständige Arbeiten über ein bestimmtes Thema. In dem vorliegenden 1. Bd. der zweiten Reihe behandelt der Verf. den literarischen Aufbau des Hebräerbriefes in der berechtigten Überzeugung, daß das richtige Verständnis des Inhaltes eines Werkes weithin von seinem literarischen Aufbau abhängt. Nun ist es nicht so, daß man diese Bedeutung des literarischen Aufbaus beim Hebr bisher nicht erkannt hätte; die meisten Kommentare berücksichtigen auch ihn; legen aber gewöhnlich für die Gliederung mehr den Inhalt als die literarische Struktur zugrunde und geraten dadurch nach dem Verf. in die Gefahr, etwas in den Text hineinzulesen, was der Verfasser nicht hat sagen wollen. Daher kommen dann notwendig die verschiedenen Auslegungen. So ist der Hebr. auch heute noch in mancher Beziehung ein Rätsel. Wer ist der Verfasser? — An wen ist er gerichtet? — Ist er ein Brief oder eine Homilie? — Bildet er eine literarische Einheit oder ist er eine schriftlich übersandte Homilie, der ein kurzes Begleitschreiben (Hebr 13, 22—25) angefügt ist? Die letzte Auffassung, die schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist und in neuerer Zeit u. a. von Fr. J. Schierse, Verheißung und Heilsvollendung, München 1955, vertreten wird, findet durch die vorliegende Arbeit eine neue Stütze (219 Anm. 1 d).

Das 1. Kapitel unterrichtet über den Stand der Frage. Hier wird der Leser bekannt gemacht mit den verschiedenen Versuchen, den vom Verfasser des Hebr gewollten Aufbau herauszustellen. Die meisten suchen, wie schon gesagt, eine Gliederung dem Inhalt nach; so schon Thomas und Hugo von St. Cher und im Anschluß an diese wohl die meisten heutigen Kommentatoren, wie P. Feine, A. Lohmeyer, O. Michel, O. Kuß, J. S. Javet, E. Riggenbach, H. Stratmann, B. F. Westcott, R. C. H. Lenski, F. J. Schierse, aber in der Zahl der Hauptteile und ihrer Untergliederungen stimmen sie nicht überein. Sie rekonstruieren nach V. den Aufbau des Briefes nach einem *subjektiven* Gesichtspunkt vom Inhalt her, anstatt auf der Grundlage des *objektiven* Aufbaues zum Inhalt vorzudringen.

Darum haben andere Autoren sich bemüht, den *literarischen* Aufbau des Briefes in den Griff zu bekommen. Die einen wollen im Hebr, wie in vielen Paulusbriefen, einen dogmatischen und einen moralischen Teil unterscheiden; so Hoepfl-Gut, J. Coppens und viele andere, die bei C. Spicq, *L'Épître aux Hébreux*, I, 28 n. 3 angeführt werden. H. von Soden glaubt im Hebr eine klassische Disposition entdeckt zu haben, und Th. Haering stimmt ihm bei (16 ff.). Fr. Blass findet im Hebr einen Rhythmus (18), und auch H. Cladder hat den Text von Hebr 1—11 in Strophen aufgeteilt (18 f.). Fr. Büchsel und nach ihm R. Gyllenberg gliedern den Brief auf in Darlegung und Paränese (19 ff.). F. Thien findet mit Recht in Hebr 1—12 die Ankündigung von drei Teilen durch den Verfasser selbst, die in chiasmischer Form, d. h. in umgekehrter Reihenfolge, behandelt werden, aber er berücksichtigt für die Gliederung auch inhaltliche Gesichtspunkte (22 ff.). Seine